



Georelief und Stadtentstehung von Meißen

Günter Naumann

Die Altstadt von Meißen, die sich im Mündungstrichter der Triebisch erstreckt und von der Elbe tangiert wird, ist seit jeher von den Hochfluten der Elbe und der Triebisch beeinträchtigt worden. Aus diesem Grunde werden Stadtentstehung und frühe Stadtentwicklung in besonderem Maße vom ursprünglichen Georelief, wie es zu Beginn der Siedlungstätigkeit im Mündungstrichter¹ der Triebisch vorgelegen hat, bestimmt worden sein. Nach Ermittlung des ursprünglichen Georeliefs wird deshalb untersucht, welche Beziehungen zwischen dem Georelief und damit der Hochwassersicherheit der einzelnen Flächen sowie der Reihenfolge ihrer Besiedlung bestanden haben. Danach wird geprüft, ob sich aus dem ursprünglichen Georelief in Verbindung mit der Mächtigkeit

sowie der zeitlichen Abfolge vorgenommener Aufschüttungen Hinweise zu bisher unklaren Besiedlungsabläufen ergeben. Dabei geht es insbesondere um Stadterweiterungen. Weiterhin wird versucht, aus dem ursprünglichen Georelief die Lage und Ausdehnung der ältesten Siedlungen im heutigen Stadtgebiet zu ermitteln. In alle diese Betrachtungen wird die Analyse der Bebauungsstruktur, wie sie im Stadtgrundriss zum Ausdruck kommt, einbezogen. Abschließend werden die so gewonnenen Erkenntnisse mit der Verfassungstopografie der Altstadt von Meißen verglichen. Als Altstadt wird das von der endgültigen Stadtmauer umschlossene Stadtgebiet ohne die sich auf dem Afraberg erstreckende Afranische Freiheit² definiert.

Meißen, Luftaufnahme, links die Altstadt mit der Triebischmündung
© Wikimedia (DynaMoToR), Bearbeitung durch Günter Naumann

¹ Der Mündungstrichter der Triebisch beginnt an der am Eichberg gelegenen Engstelle des Triebischtales.

2 Die Afranische Freiheit umfasste den Afraberg unter Einschluss der Roten Stufen, des Hohlweges, der Schloßstufen, der Leinewebgasse, der Superintendenturstufen und des Seelensteiges. Die hier gelegenen Grundstücke unterstanden trotz ihrer Lage innerhalb des Mauerrings der Stadt bis Ende 1846 nicht dem Rat der Stadt, sondern bildeten einen Sonderrechtsbezirk, der als „Afranische Freiheit“ oder nur als „Freiheit“ bezeichnet wurde.

Bearbeiteter Ausschnitt der geologischen Karte von Meißen und Umgebung mit dem Mündungstrichter der Triebisch
© Günter Naumann

Das ursprüngliche Georelief im Mündungstrichter der Triebisch

Dass das heutige Georelief keinesfalls dem ursprünglichen Georelief entspricht und sich stattdessen die Altstadt zu einem großen Teil auf einem durch Aufschüttungen beträchtlich erhöhten Gelände erstreckt, war bereits 1897 offenbar geworden, als man im Zusammenhang mit der Verlegung der Kanalisation erstmals tiefer in den bis dahin kaum gestörten Untergrund eingriff. So wurde am Jahrmarkt³ „in der Nähe“ des Grundstücks Leipziger Straße Nr. 22 (Fundstelle 1)⁴ in einer Tiefe von etwa 5 Metern eine größere Anzahl von Hufeisen gefunden, und am Grabenprofil war dort eine viermalige Erhöhung des Geländes zu erkennen. Außerdem fand man an dieser Stelle eine Holzkonstruktion, die für den „Theil einer früher hier gewesenen Brücke“ gehalten wurde. In der Fleischergasse stieß man bei den Ausschachtungsarbeiten in einer Tiefe von 1,5 Metern auf eine gepflasterte Straße.⁵ Die Ermittlung des ursprünglichen Georeliefs ist nur auf der Grundlage einer größeren An-

zahl von Bodensondierungen möglich. Die wenigen archäologischen Sondierungen⁶, die bis auf das Niveau des gewachsenen Bodens geführt worden sind, reichen dafür nicht aus. Eine größere Anzahl von Bodensondierungen hat jedoch zwangsläufig der flächendeckenden geologischen Kartierung⁷ zugrunde gelegen. Da Beziehungen zwischen den im Rahmen der geologischen Kartierung ermittelten geologischen Sachverhalten und dem Georelief bestehen, können aus den Ergebnissen der geologischen Kartierung qualitative Aussagen zum Georelief abgeleitet werden. Weil bei der geologischen Kartierung die Kulturböden und damit auch die durch den Menschen vorgenommenen (anthropogenen) Aufschüttungen unberücksichtigt bleiben, ist das aus der geologischen Kartierung abgeleitete Georelief mit jenem Georelief identisch, das zu Beginn der Siedlungstätigkeit vorgelegen hat. Ausführungen zur Ableitung des ursprünglichen Georeliefs aus der geologischen Kartierung sind für den vorliegenden Fall vom Verfasser bereits an anderer Stelle publiziert worden⁸ und sollen im Folgenden zusammenfassend erläutert werden.

Die nebenstehende Karte zeigt einen bearbeiteten Ausschnitt der geologischen Karte mit dem Mündungstrichter der Triebisch. Zwecks besserer Unterscheidung der hier anstehenden Sedimente wurden die diesen Sedimenten zugeordneten Farbtöne in zwei Fällen geändert. Außerdem sind die im Rahmen dieser Arbeit als Grenzlinien bezeichneten Konturen jener Flächen, welche von diesen Sedimenten eingenommen werden, nachgezogen und mit den Buchstaben a bis e gekennzeichnet worden. Diese Sedimente bezeichnen zwei Flussterrassen (Mittelterrasse; Niederterrasse) sowie die Talmulde der Triebisch. Dementsprechend sind die Beschriftungen „Mittelterrasse“, „Niederterrasse“ sowie „Talmulde“ hinzugefügt worden. Ergänzend zur originalen Beschriftung sind weitere Örtlichkeiten bezeichnet worden. Die gerade dünne Linie markiert die Lage des in der Abbildung S. 273 dargestellten geologischen Profils. Die eingetragenen grünen bzw. gestrichelt grünen Linien bezeichnen die weiter unten besprochenen Altstraßen.

Die Abbildung S. 273 zeigt das geologische Profil zwischen der Kirche St. Afra auf dem Afraberg und der Kirche St. Martini auf dem Martinsberg. Es ist schematisch und stark überhöht gezeichnet worden. Durch diese Art der Darstellung treten die morphologische Gliederung der Triebischhänge durch Flussterrassen (Mittelterrasse, Niederterrasse) und die Talmulde der Triebisch markant in Erscheinung.

Wie dieser Abbildung zu entnehmen ist, schnitt sich die Triebisch zunächst in den granitischen Untergrund ein und bildete das sog. ältere Tal mit dem Talboden I aus. Durch das darauffol-



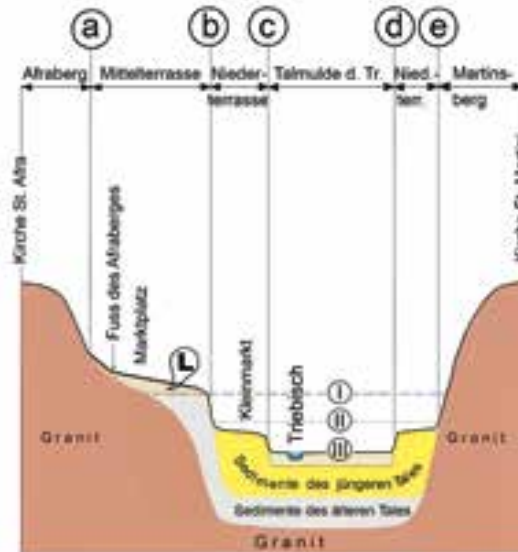
gende Einschneiden der Triebisch in diesen Talboden bildete sich das sog. jüngere Tal mit dem tiefer liegenden Talboden II aus, und vom Talboden I blieb nur ein an den Afraberg anschließender Rest, die Mittelterrasse, übrig. Diese Mittelterrasse wurde bald nach ihrer Entstehung zusammen mit dem unteren Hangbereich von Afraberg bzw. Burgberg von der rückwärtigen Hochfläche aus mit den Löss-Lehm-Sedimenten L überdeckt, die sich zwischen den Grenzlinien a und b erstrecken. Obgleich die Ausdehnung der Mittelterrasse wegen dieser Überdeckung nicht bekannt ist, sondern nur die Ausdehnung der Löss-Lehm-Decke, die außer der Mittelterrasse auch noch den unteren Hangbereich von Afraberg bzw. Burgberg überdeckt, wird im Rahmen dieser Arbeit die sich zwischen den Grenzlinien a und b erstreckende Fläche als Mittelterrasse bezeichnet.

Durch das darauffolgende Einschneiden der Triebisch in den Talboden II bildete sich die heutige Talmulde der Triebisch mit dem am tiefsten liegenden heutigen Talboden III aus, und als Rest des Talbodens II blieb beiderseits der Talmulde der Triebisch die Niederterrasse übrig.

Ursache für das mehrmalige Einschneiden der Triebisch war die schubweise Intensivierung der Tiefenerosion infolge des diskontinuierlichen Absinkens des Elbtalgrabens aufgrund tektonischer Vorgänge.

Wie die nebenstehende Abbildung zeigt, bewirkt die Terrassierung der Triebisch-Hänge einen gestuften Abfall des Geländes zur Triebisch. Links der Triebisch schließt sich an den Afraberg bzw. an den Burgberg die Mittelterrasse an. Dieser folgt die tiefer gelegene Niederterrasse und Letzterer die noch tiefer gelegene Talmulde der Triebisch. Rechts der Triebisch hat sich infolge der Asymmetrie des Mündungstrichters der Triebisch nur die Niederterrasse erhalten. Geländestufen befinden sich am Übergang von der Mittelterrasse zur Niederterrasse an der Grenzlinie b sowie am Übergang von der Niederterrasse zur Talmulde der Triebisch an den Grenzlinien c bzw. d. Zum Zeitpunkt der Stadtentstehung werden diese Geländestufen noch deutlich in Erscheinung getreten sein, während sie heute wegen zwischenzeitlich vorgenommener Aufschüttungen bzw. Überbauungen nicht mehr wahrnehmbar sind.

Erkennbar ist weiterhin, dass beide Flussterrassen ein Quergefälle in Richtung Triebisch aufweisen, d. h. von a nach b und von b nach c bzw. von e nach d. Ursache für das Quergefälle der beiden Flussterrassen ist die bald nach deren Ausbildung einsetzende Denudation (flächenhafte Erosion). Weil auf der Mittelterrasse das Quergefälle vor allem durch die unter der Löss-Lehm-Decke befindlichen stark hängigen Ausläufer des Afraberges sowie des Burgberges bestimmt wird, weist die Mittelter-



rasse ein stärkeres Quergefälle auf als die Niederterrasse.

Außer dem Quergefälle in Richtung Triebisch besteht aber auch für beide Flussterrassen ein Längsgefälle in Richtung Elbe, also von Südwest nach Nordost, denn für die Talböden beider Täler (des jüngeren Tales sowie des älteren Tales der Triebisch) hat zwingend ein Gefälle in Richtung Elbtalgraben bestanden. Demnach fällt die Niederterrasse vom späteren Görnischen Tor bzw. von der Nikolaikirche durchgängig von Südwest nach Nordost bis zur Elbe ab. Demgegenüber liegen für die Mittelterrasse andere Verhältnisse vor. Weil hier besonders im Winkel zwischen Afraberg und Burgberg das Georelief von den durch Löss-Lehm-Sedimente überdeckten Ausläufern des Afraberges sowie des Burgberges bestimmt wird, geht der anfängliche Abfall der Mittelterrasse von Südwest nach Nordost bei Annäherung an den Burgberg in eine Steigung über. Die Mittelterrasse weist deshalb in ihrem mittleren Abschnitt und damit am heutigen Marktplatz sowie in dessen näherer Umgebung eine Einmuldung auf.

Aus dem ursprünglichen Georelief mit seinen markanten Niveau-Unterschieden ergeben sich folgende qualitative Feststellungen zur Hochwassersicherheit:

1. Die höher gelegene Mittelterrasse ist hochwassersicherer als die tiefer liegende Niederterrasse.
2. Auf der Mittelterrasse nimmt die Hochwassersicherheit wegen des Quergefalles in Richtung Triebisch von der Grenzlinie a zur Grenzlinie b ab.
3. Hochwassersicher sind auf der Mittelterrasse wegen deren Einmuldung im mittleren Abschnitt nur größere Flächen auf deren südwestlichem und deren nordöstlichem Abschnitt sowie ein schmaler Streifen, der entlang des Fußes des Afraberges diese beiden Flächen miteinander verbindet.

Stark überhöht und schematisch gezeichnetes geologisches Profil zwischen der Kirche St. Afra auf dem Afraberg und der Kirche St. Martini auf dem Martinsberg
© Günter Naumann

- 3 „Jahrmarkt“ ist die alte Bezeichnung für jenen Platz, auf dem in Platzmitte das Gewandhaus (heute Stadttheater) steht. Heute wird der westliche Teil dieses Platzes als Theaterplatz bezeichnet, und der östliche Teil dieses Platzes bildet den vorderen Abschnitt der Leipziger Straße (Leipziger Str. Nr. 1 bis Nr. 22). Wilhelm Loose (wie Anm. 12, S. 512) nimmt an, dass hier von alters her jährlich zum Namensstag des hl. Donatus, des Schutzpatrons des Meißner Doms, ein Markt, also ein Jahrmarkt, abgehalten wurde. Später kamen weitere Jahrmärkte hinzu.
- 4 „Meißner Tageblatt“ vom 15. April 1897. Die in dieser Zeitungsnotiz beschriebenen Beobachtungen wurden „in der Nähe“ des Hauses Leipziger Str. Nr. 22 gemacht. Diese Örtlichkeit ist in Abb. 4 näherungsweise als Fundstelle 1 gekennzeichnet worden.
- 5 „Meißner Tageblatt“ vom 12. November 1897.
- 6 Für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die Unterlagen des Sächsischen Landesamtes für Archäologie (Dresden) sowie für ergänzende Hinweise sei Herrn Dr. Thomas Westphalen, Herrn Dr. Heynowski sowie Herrn Oliver Spitzner gedankt.
- 7 Geologische Karte von Sachsen im Maßstab 1:25000, Nr. 48, Blatt Meißen, aufgenommen vom Geologischen Landesamt, herausgegeben vom Finanzministerium, III. Auflage, geologische Bearbeitung 1927 von R. Reinisch. Erläuterungen zur Geologischen Karte von Sachsen, Nr. 48 Blatt Meißen, III. Auflage von R. Reinisch mit Beiträgen von F. Härtel, R. Grahmann und O. Schellenberger, Leipzig 1928.
- 8 Naumann, Günter: Die Beziehungen zwischen der Entwicklung der Stadt Meißen und dem Hochwasserschutz, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Neue Folge, I. Band, 2. Heft, Meißen 2010, S. 174-205. Diese Publikation beinhaltet nicht nur die Ableitung des ursprünglichen Georeliefs, sondern auch die darauf aufbauenden Gedanken zur Stadtentstehung und frühen Stadtentwicklung von Meißen, die in der hier vorgelegten Arbeit präzisiert und um verfassungstopografische Überlegungen ergänzt worden sind.

Bearbeiteter Ausschnitt des
Meißner Stadtplans von 1826 mit
dem Neumarkt
© Günter Naumann



Die talseitigen Grenzen dieser Flächen stellen Schätzungen dar, welche die Ergebnisse der archäologischen Sondierungen sowie das gegenwärtige Georelief berücksichtigen, wobei davon ausgegangen wird, dass wegen zwischenzeitlich vorgenommener Aufschüttungen das gegenwärtige Georelief hinsichtlich der Hochwassersicherheit günstiger ist als das ursprüngliche.

4. Auf der Niederterrasse nimmt die Hochwassersicherheit wegen des Quergefalles in Richtung Triebisch von der Grenzlinie b zur Grenzlinie c bzw. von der Grenzlinie e zur Grenzlinie d ab.
5. Hochwassersicher sind auf der Niederterrasse nur kleinere Flächen im Südwesten, und zwar links der Triebisch der Abschnitt am Görnischen Tor bzw. rechts der Triebisch der Abschnitt an der Nikolaikirche. Von dort aus nimmt die Hochwassersicherheit wegen des Längsgefälles in Richtung Elbe ab.
6. An der Grenzlinie b, also am Abfall der Mittelterrasse zur Niederterrasse, nimmt die Hochwassersicherheit sprunghaft ab.
7. An den Grenzlinien c und d, also am Abfall der Niederterrasse zur Talmulde der Triebisch, nimmt die Hochwassersicherheit sprunghaft ab.
8. Die Talmulde der Triebisch ist nur im Bereich des Eichberges hochwassersicher, ansonsten aber stark bis extrem hochwassergefährdet. Der Eichberg stellt eine flache Aufwölbung in der Talmulde der Triebisch dar, die vom Fuße des Questenberges bis nahe an das Triebischbett heranreicht. Heute stehen auf dem Eichberg die älteren Gebäude der Porzellanmanufaktur.

9 Dieser Plan wurde nach Untersuchungen des Verfassers 1826 aufgenommen. Nach diesem Stadtplan unterstanden hinsichtlich der Jurisdiktion damals die mit P gekennzeichneten Grundstücke dem Prokuraturamt Meißen und die mit St gekennzeichneten Grundstücke dem Stiftsamt Meißen.

Die Etappen der Besiedlung im Mündungstrichter der Triebisch

Dem Verständnis der folgenden Ausführungen dient die Abbildung S. 274, ein genordeter sowie bearbeiteter Ausschnitt des ältesten detaillierten Stadtplans von Meißen⁹ mit dem Gelände um den heutigen Neumarkt. Übertragen wurden aus der Karte S. 272 die Grenzlinien d und e sowie die den einzelnen Gesteinen (dazu gehören auch die Sedimente) zugeordneten Farbtöne, gleichermaßen die Bezeichnungen „Niederterrasse“ und „Talmulde (der Triebisch)“. Ergänzend zur originalen Beschriftung sind weitere Örtlichkeiten bezeichnet worden. Die eingetragenen grünen Pfeile beziehen sich auf den Verlauf der Altstraßen. Weitere Eintragungen beziehen sich auf Ergebnisse dieser Arbeit und werden im Zusammenhang damit erläutert.

Der Karte S. 275 liegt ebenfalls ein genordeter sowie bearbeiteter Ausschnitt desselben Stadtplans mit der Altstadt von Meißen und ihrem näheren Umfeld zugrunde. Übertragen wurden aus der geologischen Karte die Grenzlinien a, b und c sowie die den einzelnen Gesteinen zugeordneten Farbtöne. Dargestellt ist die Grenzlinie a als fett gestrichelte Linie (zweifach gekennzeichnet durch ein von einem fetten Kreis umschriebenes a), die Grenzlinie b als eine aus Sternchen gebildete Linie (einmalig gekennzeichnet durch ein von einem fetten Kreis umschriebenes b) und die Grenzlinie c als eine aus weit auseinanderliegenden Kreuzen gebildete Linie (einmalig gekennzeichnet durch ein von einem fetten Kreis umschriebenes c). Während die Grenzlinie a mit dem Fuss des Burgberges zusammenfällt, ist dies beim Afraberg nicht der Fall. Der Fuß des Afraberges ist durch eine dünne strichpunktierte Linie und die Beschriftung „Fuß des Afraberges“ kenntlich gemacht worden. Die Bearbeitung des Stadtplans bezieht sich vor allem auf die zeichnerische Hervorhebung wichtiger Details und die Aufhellung weniger wichtiger Details. Die originalen Signaturen P bzw. St für die prokuratur- bzw. stiftsamtlichen Grundstücke sind durch umschriebene Kreise hervorgehoben worden. Eingetragen wurden die heutigen Straßen- und Platznamen anstelle der gelöschten alten Namen. In Ergänzung zur originalen Beschriftung sind weitere Örtlichkeiten bezeichnet worden. Die archäologischen Fundstellen, die in einigen Fällen größere Flächen umfassen, sowie der Befund in Höhe des Hauses Leipziger Straße Nr. 22 sind hinsichtlich ihrer Lage lediglich durch fette schwarze Punkte markiert und mit den Ziffern 1 bis 13 bezeichnet worden (diese Fundstellen-Nummierung stimmt nicht mit der Fundstellen-Nummierung in den Gebietsakten Meißen

des Landesamtes für Archäologie überein). Die zu Beginn der Stadtentstehung hochwassersicheren Flächen sind durch eine mittlere Grautönung kenntlich gemacht worden. Die weiteren Eintragungen werden nachfolgend erläutert.

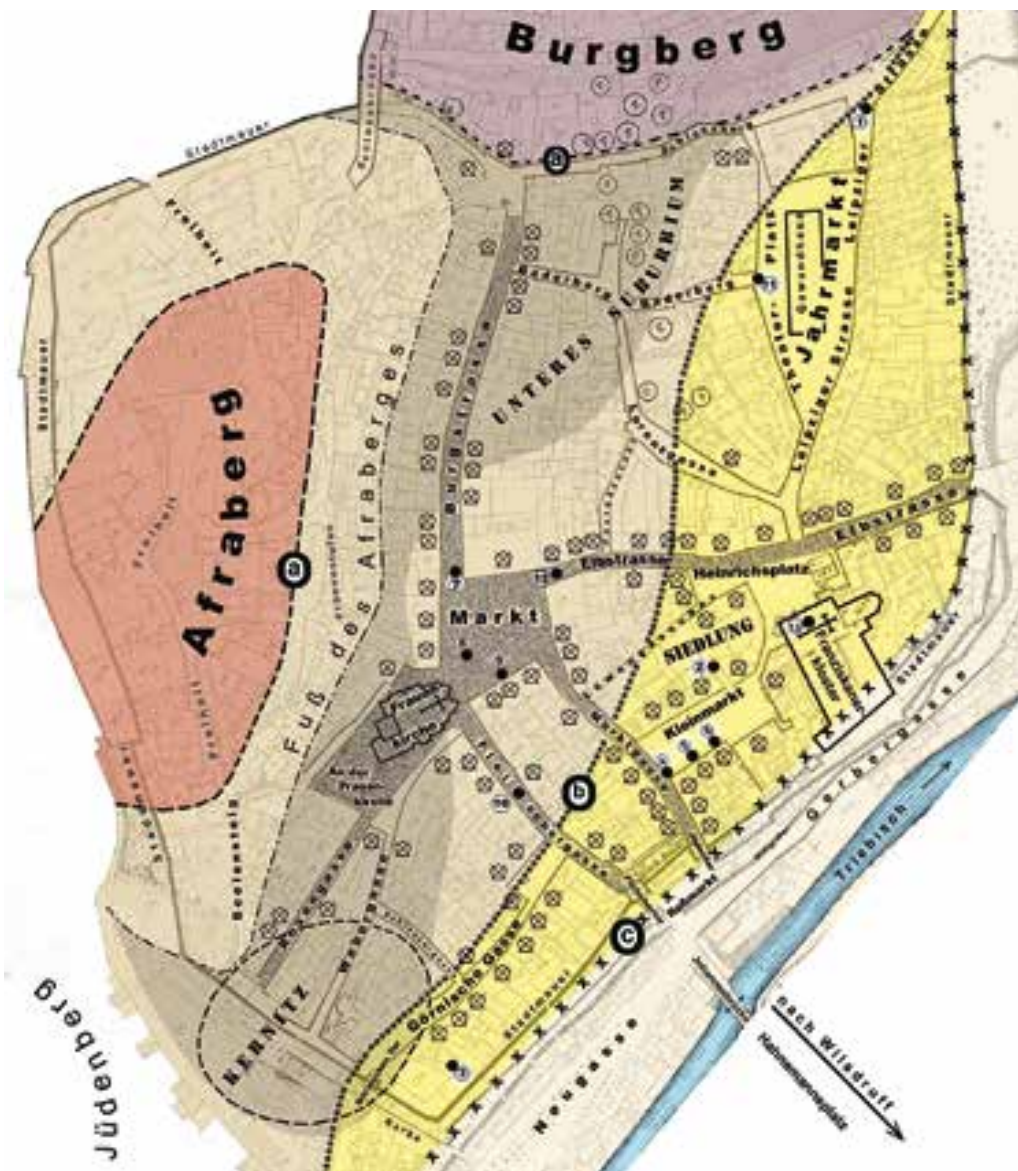
Das slawische Dorf Kernitz und die präurbanen Siedlungen

Im heutigen Stadtgebiet bestand ein slawisches Dorf mit dem aus späterer Zeit urkundlich überlieferten Namen Kernitz¹⁰ bzw. Kirnicz¹¹. Weil es in der Altstadt eine Görnische Gasse gibt, die 1503 erstmals als „Kyrnischgasse“ urkundlich genannt wird, schlussfolgerte Loose, dass dieses slawische Dorf namensgebend für die Görnische Gasse gewesen sei. Hinsichtlich seiner Lage vermutet er, dass Kernitz außerhalb der ummauerten Altstadt vor dem späteren Görnischen Tor gelegen und sich zur Görnischen Vorstadt entwickelt habe.¹² Für Letzteres spricht, dass dort auf dem Gelände

der ehemaligen Felsenkellerbrauerei neuerdings eine spätslawische Besiedlung festgestellt worden ist.¹³ Nach den beiden überlieferten Urkunden kann Kernitz innerhalb, aber auch außerhalb des späteren Mauerringes gelegen haben.¹⁴ Wegen dieser Unstimmigkeiten soll versucht werden, die Lage von Kernitz auf der Grundlage des ermittelten Georeliefs einzugrenzen.

Die Slawen, die ab dem 6./7. Jahrhundert von Böhmen her in das Elbe-Saale-Gebiet einwanderten, legten in den Tälern der Hauptflüsse und der größeren Nebenflüsse, wozu die Triebisch gehört, ihre Dörfer auf den hochwasserfreien Flussterrassen an.¹⁵ Hochwasserfreie Lagen im Bereich der Görnischen Gasse sind der flächenmäßig große südwestliche Abschnitt der Mittelterrasse und weiterhin am späteren Görnischen Tor der flächenmäßig sehr viel kleinere südwestliche Abschnitt der Niederterrasse. Kernitz wird dort aus Platzgründen auf der Mittelterrasse gelegen haben.

- 10 Cod. Dipl. Sax. Reg., II. Hauptteil, I. Band, Urkunde Nr. 278 vom 3. Mai 1287.
- 11 Cod. Dipl. Sax. Reg., II. Hauptteil, IV. Band, Urkunde Nr. 215 vom 4. Oktober 1361.
- 12 Loose, Wilhelm: Die Topographie der Stadt Meißen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Bd. 4, 1897, S. 527.
- 13 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 26 (Grabungsleiterin: D. Maresowa). In diesen Unterlagen finden sich nur die Bemerkung „Spätslawische Besiedlung“ und einige unbeschriftete und damit nicht auswertbare Profildarstellungen. Die Beschreibung der Funde sowie der Grabungsbericht fehlen. Wegen dieser unvollständigen Dokumentation konnte die Fundstelle nicht in die Kartierung eingetragen werden.
- 14 Das Wort „vicus“ wird, je nachdem, ob die damit bezeichnete Örtlichkeit auf dem Land oder in einer Stadt liegt, mit Dorf bzw. Stadtteil übersetzt. Weil die Besitzer der in der Urkunde von 1287 genannten Grundstücke bürgerliche Gewerbe ausübten, dürfte hier die Übersetzung Stadtteil zutreffen und deshalb Kernitz damals schon mit zum Stadtgebiet gehört haben. Demgegenüber geht es in der Urkunde von 1361 um einen Zins, der sich auf zwei Gärten bezog, die vor der Stadt Meißen unterhalb des heutigen Jüdenberges („sitis ante Mysnam sub monte Judaorum“) „in vico dicto Kirnicz“ lagen. Danach würde Kernitz/Kirnicz außerhalb der Stadtmauer gelegen haben. Für die Übersetzung der Urkunden sei Herrn Pfarrer i. R. Dozent em. Fritz Horbank, Chemnitz, gedankt.
- 15 Eichler, Ernst/Walther, Hans: Die Ortsnamen im Gau Daleminze, Bd. II, Berlin 1967, S. 167/168; Walther, Hans: Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929), in: Czok, Karl (Hrsg.): Geschichte Sachsens, Weimar 1989, S. 63.



Bearbeiteter Ausschnitt des
Meißner Stadtplans von 1826
mit der Altstadt und ihrem
näheren Umfeld
© Günter Naumann

- 16 Eichler, Ernst/Walther, Hans: Die Ortsnamen im Gau Daleminze, Bd. 1, Berlin 1966, S. 94 und 134.
- 17 In der Jüdenbergschlucht verläuft heute der obere Abschnitt der Jüdenbergstraße. Bei dieser Schlucht handelt es sich aus geologischen Gründen um eine als Kerbtal ausgebildete Erosionsrinne, die von einem einst zur Triebisch fließenden Bach durch Tiefenerosion in das Gestein eingeschnitten worden ist. Ebenfalls aus geologischen Gründen wird sich an dieses Kerbtal ein flacheres sowie breiteres Muldental angeschlossen haben, das beide Flussterrassen in Richtung Triebisch durchschnitten hat. Heute ist diese Talmulde, die sich südwestlich des einstigen Görnischen Tores befunden haben muss, kaum noch zu erkennen. Hier werden auf dem Areal der einstigen Felsenkellerbrauerei Aufschüttungen erfolgt sein. Auch ein Bach ist heute dort nicht mehr vorhanden.
- 18 Lippert, Woldemar: Meißnisch-Sächsische Forschungen zur Jahrtausendfeier der Mark Meißen und des Sächsischen Staates, Dresden 1929.
- 19 Billig, Gerhard: Die Burgwardorganisation im Obersächsisch-Meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 29-33.
- 20 Cod. Dipl. Sax. Reg., I. Hauptteil, I. Band, Urkunde Nr. 11 vom 27. Febr. 983.
- 21 Schlesinger, Walter, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. 1, Köln/Graz 1962, S. 36.
- 22 Blaschke, Karlheinz: Die historische Stellung der Meißner Burg, in: Mrusek, Hans-Joachim (Hrsg.), Die Albrechtsburg zu Meißen, Leipzig 1972, S. 9.
- 23 Wie Anm. 19.
- 24 Wie Anm. 8.
- 25 Demgegenüber vertritt Andreas Christl (wie Anm. 28) die Auffassung, dass der Hafen in einem Mäander der Elbe oder in einem Altarm der Triebisch angelegt worden ist. Ein Mäander der Elbe kommt aber nicht infrage, weil am Jahrmarkt nur Sedimente der Triebisch anstehen und sich außerdem im engen Durchbruchstal der Elbe keine Talmäander ausbilden konnten. Um einen Altarm der Triebisch hat es sich auch nicht gehandelt, denn ein Altarm eines Flusses ist etwas anderes als das Flussbett dieses Flusses in einem geologisch älteren Tal (zur Definition Altarm siehe unter Dierke-Wörterbuch Allgemeine Geographie, 10. Aufl., München/Braunschweig 1998, Stichwort Altarm und Mäander).

Für die Ausdehnung von Kernitz nach Südwesten gibt der Dorfname einen Anhaltspunkt, denn nach Ernst Eichler und Hans Walther lässt er sich als „Einschnitt im Gelände, in dem Wasser fließt“ deuten.¹⁶ Kernitz dürfte demnach an einem Bach gelegen haben, der einen Geländeeinschnitt durchflossen hat. Die Triebisch kommt dafür nicht in Betracht, denn sie durchfließt keinen Geländeeinschnitt, sondern ein breites Sohlental. Es muss aber aus geologischen Gründen einen Bach gegeben haben, der die Jüdenbergschlucht durchflossen und in deren Verlängerung die Triebisch erreicht hat.¹⁷ Bis nahe an diesen Bach, der vor der späteren Stadtmauer gelegen hat, wird Kernitz herangereicht haben, aber nicht unmittelbar bis an diesen Bach, denn alle heute noch im Stadtgebiet bestehenden, von den Talhängen zur Triebisch fließenden Bäche schwelen bei Starkniederschlägen stark an und reißen dann alles mit sich fort. Nach Nordosten zu wird sich Kernitz auf dem hochwassersicheren südwestlichen Abschnitt der Mittelterrasse in das spätere Stadtgebiet hinein erstreckt haben. Diese mutmaßliche Lage von Kernitz wird in der Karte S. 275 zunächst einmal durch die Beschriftung „Kernitz“ zum Ausdruck gebracht (Präzisierung s. S. 283).

Nach Eroberung slawischer Gebiete durch König Heinrich I. wurde 929¹⁸ an der Ostgrenze des Reichs auf der Kuppe des heutigen Meißner Burgbergs eine Befestigung angelegt, aus der sich die Reichsburg Meißen entwickelte. Es folgten nach Gerhard Billig¹⁹ bis zum Ende des 10. Jahrhundert zwei präurbane Siedlungen außerhalb der Burg. Dies sind das obere Suburbium mit dem Vorgängerbau der Kirche St. Afra auf der Kuppe des Afraberges als Siedlungsort für die Burgmänner sowie das untere Suburbium zwischen dem Südosthang des Burgbergs und der Elbe. Die Bebauung auf dem Burgberg und das auf dem Afraberg gelegene obere Suburbium interessieren im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande, denn beide Lokalisationen liegen oberhalb des Mündungstrichters der Triebisch und gehören nicht mit zur Altstadt von Meißen.

Das untere Suburbium wird von Gerhard Billig ebenso wie der 983²⁰ urkundlich genannte bischöfliche „portus“ auf dem Gelände des späteren Jahrmarktes vermutet, wobei Billig „portus“ wörtlich mit „Hafen“ übersetzt. Demgegenüber deutet Walter Schlesinger²¹ das Wort „portus“ hier als Warenumsatzplatz, und gleichermaßen meint Karlheinz Blaschke²², dass man sich unter diesem „portus“ eine „Art Burgflecken mit gewerblicher Bevölkerung im Anschluß an die 1002 erwähnte Wasserburg an der Elbfurt“ vorzustellen hat, und 1015 wäre dann „vom suburbium die Rede, einer von der Burg aus entstandenen, unter Burg-

recht stehenden Siedlung von Handwerkern und Händlern“. Damit vermutet Karlheinz Blaschke die von Gerhard Billig als unteres Suburbium bezeichnete Siedlung ebenfalls auf dem Gelände des späteren Jahrmarktes, denn dieser schließt an die Wasserburg an, die sich hauptsächlich auf dem Areal des ehemaligen Logenhauses (Leipziger Str. Nr. 30) erstreckt hat.²³

Wie man das Wort „portus“ auch deuten mag, so ändert dies nichts daran, dass es unterhalb des Burgbergs und damit im räumlichen Zusammenhang mit dem unteren Suburbium auf jeden Fall einen Elbhafen gegeben hat, denn die Burg stellte für Fernhandelskaufleute besonders hinsichtlich von Luxuswaren einen lohnenden Absatzmarkt dar. Die Kaufleute werden auf jeden Fall auch die Wasserstraße Elbe genutzt haben, denn Wasserstraßen waren noch bis ins 18. Jahrhundert hinein die bessere Alternative zu den beschwerlichen Landwegen. Im einfachsten Fall hat es sich bei diesem Hafen um eine Anlegestelle am Elbufer gehandelt. Sollte ein Hafenbecken angelegt worden sein, dann bot sich dafür das Gelände des späteren Jahrmarktes an, denn nach dem vom Verfasser vorgenommenen geomorphologischen Ableitungen²⁴ hat die Triebisch in ihrem jüngeren Tal über das Gelände des Jahrmarktes die Elbe erreicht, und das dem jüngeren Tal der Triebisch zugehörige Flussbett wird im 10. Jahrhundert noch deutlich als Geländehohlform in Erscheinung getreten sein, sodass man es gegebenenfalls nur noch etwas aufzuweiten und einzutiefen brauchte, um ein Hafenbecken zu schaffen, dessen Ausfahrt zur Elbe an der Wasserburg gelegen haben wird.²⁵ Die Jahrmärkte²⁶ können durchaus auf dem extrem hochwassergefährdeten Gelände neben dem Hafenbecken abgehalten worden sein, denn sie dauerten jeweils nur wenige Tage, und es waren lediglich mobile Verkaufseinrichtungen erforderlich.

Wo hat aber nun das untere Suburbium gelegen? Nicht infrage kommt dafür der Jahrmarkt wegen seiner ursprünglich extremen Hochwassergefährdung, die bereits 1897 durch die Beobachtungen an der Fundstelle 1²⁷ offenbar geworden war, denn dort hat das Gelände einst etwa 5 m tiefer gelegen als heute. Auch Andreas Christl²⁸ stellte neuerdings im Rahmen archäologischer Untersuchungen fest, dass das Gelände des Jahrmarktes an der Einmündung der Straße Baderberg (Fundstelle 11) noch im 13. Jahrhundert mindestens 5 m tiefer gelegen hat als heute. Demgegenüber fand er auf einer „Uferterrasse“ oberhalb des Theaterplatzes und damit oberhalb des Jahrmarktes auf den Grundstücken Lorenzgasse Nr. 5 und Baderberg Nr. 10 „romanische“ Steinbaustoffe, die er als Reste einer Hafensiedlung interpretiert.

tiert. Westlich des auf dem Grundstück Lorenzgasse Nr. 5 nachgewiesenen romanischen Gebäuderestes stellte Andreas Christl stark nach Osten abfallende Schichten mit Keramiken aus dem 12./13. Jahrhundert fest, woraus er zu Unrecht schlussfolgert, dass das genannte Gebäude „genau“ an der Kante einer „ehemaligen Uferterrasse“ gestanden habe. Diese Schlussfolgerung ist deshalb nicht nachvollziehbar, weil die stark nach Osten abfallenden Bodenschichten westlich des Gebäudes festgestellt wurden. Außerdem liegt hier keine Uferterrasse vor, denn Uferterrassen bilden sich nur um Binnenseen als Folge klimabedingter Wasserstandsschwankungen aus.²⁹

Wo sich diese Hafensiedlung genau erstreckt hat und ob sie bereits der Zeit um 983 oder zumindest dem 11. Jahrhundert zuordenbar ist, lassen die archäologischen Befunde wegen ihrer unscharfen Zeitstellung „romanisch“ allerdings offen. Außerdem gab es noch am Anfang des 11. Jahrhunderts wohl lediglich hölzerne Häuser, denn nur so ist es zu erklären, dass das 1015 durch die Polen vollständig zerstörte „suburbium“ in nur 14 Tagen wieder aufgebaut werden konnte.³⁰ Auch die von Andreas Christl vorgenommene verfassungstopografische Ableitung der Lage der Hafensiedlung, zu der die mit P und St gekennzeichneten Grundstücke gehört haben sollen, ist unsicher (s. S. 283).

Demgegenüber ist die Lage und Ausdehnung des unteren Suburbiums aus dem ursprünglichen Georelief ableitbar, denn für dieses kommt nur der hochwassersichere Teil des nordöstlichen Abschnitts der Mittelterrasse infrage. Das untere Suburbium könnte dort zunächst nur die hafennahe östliche Fläche dieses Areals eingenommen haben, auf der übrigens nicht alle der mit P und St bezeichneten Grundstücke liegen, wird sich aber schließlich auf das gesamte hochwassersichere Areal bis zum Fuße des Afraberges erstreckt und damit auch die Flächen beiderseits der mittleren und oberen Burgstraße umfasst haben, denn die Burgstraße war wohl von alters her Zugangsweg zur Burg, auf die nach Gerhard Billig³¹ sowie anderen Autoren das untere Suburbium funktional bezogen war: Dort wohnten im Dienste der deutschen Burgbesatzung stehende slawische Krieger und für die Burgbesatzung tätige, wohl hauptsächlich slawische Handwerker. In der Karte S. 275 bezieht sich deshalb die Beschriftung „unteres Suburbium“ auf den gesamten hochwassersicheren Teil des nordöstlichen Abschnitts der Mittelterrasse.

Für das untere Suburbium standen als Erweiterungsflächen in Richtung Hafen nur noch hochwassergefährdete Flächen zur Verfügung. Von diesen wies das Gelände um die Lorenzgasse die geringere Hochwassergefährdung auf und wird deshalb zuerst vom unteren Suburbium

um aus besiedelt worden sein. Die kurvig in das Gelände eingepasste Lorenzgasse ist die hinsichtlich der Steigungsverhältnisse günstigste Verbindung zwischen dem Jahrmarkt und damit dem Hafengelände sowie dem unteren Suburbium. Die platzartige Aufweitung der Lorenzgasse weist auf einen präurbanen Straßenmarkt hin.

Eine weitere präurbane Besiedlung hat man im Gebiet der Altstadt zwischen Heinrichsplatz und Kleinmarkt auf dem Grundstück Heinrichsplatz Nr. 6 archäologisch nachgewiesen (Fundstelle 2).³² Dort wurden in etwa 1,40 m Tiefe die Reste von zwei Blockhäusern freigelegt, deren Hölzer dendrochronologisch auf 1096, 1100, 1102 bzw. 1170 datiert worden sind. Unter den Häusern befanden sich Siedlungsgruben mit Funden des 11. Jahrhunderts. Beide Blockhäuser könnten zu einer größeren Siedlung gehört haben. Im Gegensatz zu den älteren Siedlungen (Kernitz; unteres Suburbium), die alle auf hochwassersicheren Abschnitten der Mittelterrasse angelegt worden waren, befinden sich die beiden Blockhäuser auf einem elbnahen und damit hochwassergefährdeten Abschnitt der Niederterrasse, sind allerdings von der Grenzlinie c weit abgerückt worden, wodurch sich eine deutliche Verminderung der Hochwassergefährdung ergeben hat.

Unklar ist, weshalb diese Siedlung auf der Niederterrasse angelegt wurde, denn um 1100 standen auf dem mittleren Abschnitt der Mittelterrasse noch hinsichtlich der Hochwassersicherheit günstigere Flächen zur Verfügung. So könnten die Siedler die Nähe zum Schifffahrtsweg Elbe angestrebt haben. Auch könnte ein Zwang zur Anlage der Siedlung an diesem hochwassergefährdeten Ort vorgelegen haben. So durften Juden ihre Wohnstätten vielfach nur in benachteiligten, zum Beispiel überschwemmungsgefährdeten Ortslagen errichten.³³

Zur Ausdehnung der Siedlung am Heinrichsplatz sind keine Aussagen möglich. Die Beschriftung „Siedlung“ bezieht sich deshalb nur auf die Lage der Fundstelle 2.

Eine weitere präurbane Siedlung war die deutsche Kaufmannssiedlung am heutigen Neumarkt. Die dort noch heute vorhandene Nikolaikirche bzw. deren Vorgängerbau gehörte nach Karlheinz Blaschke³⁴ zu einer Niederlassung deutscher Fernhandelskaufleute, die hier an einer von alters her bestehenden Straße als Straßensiedlung angelegt worden war. Diese West-Ost-Straße verlief nach Blaschke³⁵ von Halle über Leipzig, Alt-Leisnig, Döbeln, Meißen und Wilsdruff nach Dresden, wobei an allen genannten Orten Nikolaikirchen nachweisbar sind, die auf dazugehörige Siedlungen deutscher Fernhandelskaufleute schließen las-

26 Wie Anm. 3

27 Wie Anm. 4.

28 Christl, Andreas: Die Stadtgenese Meißens auf der Grundlage archäologischer und medievistischer Quellen, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters, Band 15, 2004, S. 55-60. Mitgeteilt werden hier auch die archäologischen Befunde auf den Grundstücken Lorenzgasse Nr. 5 und Baderberg Nr. 10 (für beide Fundstellen fehlen Lagepläne und Bodenprofile) sowie der Befund an der Einmündung der Straße Baderberg in den Theaterplatz (Fundstelle 11 in Abb. 4). Für alle diese Befunde liegen im Landesamt für Archäologie Sachsen keine Unterlagen vor.

29 Dierke-Wörterbuch Allgemeine Geographie, 10. Aufl., München/Braunschweig 1998, S. 919.

30 Thietmar von Merseburg, Chronik, Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich, Berlin o.J. (1958), S. 378.

31 Wie Anm. 19.

32 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 33; Grabungsbericht M 73 (Grabungsleiter: Dieter Stuchly), Grabungsfläche 70 m².

33 Schoeps, H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh 2000, S. 299; dazu siehe auch Anm. 46.

34 Blaschke, Karlheinz: Nikolai-patrozinium und städtische Frühgeschichte, in: Stadtgrundriß und Stadtentwicklung, Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte, Ausgewählte Aufsätze von Karlheinz Blaschke, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 3 ff.

35 Blaschke, Karlheinz: Die Anfänge Dresdens, in: Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 1, Stuttgart 2005, S. 89 ff.; siehe auch Anm. 42.

36 Wie Anm. 35.

37 Pohl, Hans-Jürgen: Wege über Grenzen, herausgegeben vom Europa-Zentrum Meißen, Meißen 2000. Pohl bezieht sich hinsichtlich des Verlaufs der entlang des Questenberger Weges ins Triebischtal zur Nikolaikirche führenden Altstraße auf einen nicht publizierten Vortrag von Andreas Christl, den dieser auf dem Zweiten Deutschen Archäologenkongress (Leipzig 30.9.-4.10.1996) gehalten hat.

38 Wie Anm. 37.

39 Wie Anm. 8.

40 Wie Anm. 37

41 Wie Anm. 9.

42 Blaschke, Karlheinz/Jäschke, Uwe Ulrich: Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Europa, Berlin 2013

43 Wie Anm. 42.

44 Bei der verheerenden Hochflut von 1845 sind auf der Niederterrasse rechts der Triebisch nur die Nikolaikirche und der sich nach Südwesten anschließende Teil des Kirchhofes hochwasserfrei geblieben (Karte des Elbstromes innerhalb des Königreichs Sachsen mit Angabe des durch das Hochwasser vom 31sten März 1845 erreichten Überschwemmungsgebietes, Sect.VI, Meissen).

45 Wie Anm. 42.

46 Naumann, Günter: Zur Lage der mittelalterlichen jüdischen Siedlung in Meißen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Neue Folge, I. Band, 2. Heft, Meißen 2010, S. 206-213. In der Karte S. 274 ist die verfassungstopografisch wahrscheinliche Lage der Synagoge durch einen fetten Punkt und ein S gekennzeichnet worden. Die Synagoge hätte danach inmitten der Kaufmannssiedlung gelegen, was darauf hinweist, dass Kaufmannssiedlung und jüdische Siedlung nicht zur gleichen Zeit am Neumarkt bestanden haben können.

47 Wie Anm. 37.

48 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 96; Grabungsbericht M 124 (Grabungsleiter: Oliver Spitzner). Befund: Die hier an der Ecke Kleinmarkt/Marktgasse in 2 m Tiefe gefundenen Hölzer mit der Dendro-Datierung „nach 1198“ sind von Oliver Spitzner als Reste einer hölzernen Straßenbefestigung (Bohlenstraße) interpretiert worden. Zum Verlauf dieser Bohlenstraße werden keine Angaben gemacht.

sen. Weil nach Blaschke³⁶ die Dresdner Kaufmannssiedlung um 1100 oder bald danach angelegt worden ist, wird dies auch für die Meißner Kaufmannssiedlung zutreffen. Hinsichtlich des Verlaufs genannter Altstraße durch das heutige Stadtgebiet von Meißen vermutet Hans-Jürgen Pohl, dass diese über den heutigen Questenberger Weg die Talsohle des Triebischtals erreichte und die Triebisch oberhalb der Nikolaikirche querte.³⁷ Nach der geologischen Karte bietet sich als Ort für diese Talquerung die Engstelle der Triebisch kurz oberhalb der Nikolaikirche am Eichberg an. Rechts der Triebisch folgte die genannte Altstraße nach Hans-Jürgen Pohl³⁸ dann der heutigen Straße Neumarkt und erreichte schließlich eine Elbefurt, die zwischen der heutigen Altstadtbrücke und der heutigen Eisenbahnbrücke gelegen hat. Für diese Lage der Furt spricht auch, dass sich dort unter dem Wasserspiegel der Elbe einst eine die Schifffahrt behindernde Felsplatte hinzog, die erst 1935/36 durch Felsabtreibungen beseitigt worden ist.³⁹ Von der über die heutige Straße Neumarkt zur Elbefurt führenden Altstraße zweigte die Straße nach Wilsdruff ab, die nach Hans-Jürgen Pohl über den heutigen Plossenweg die heutige Wilsdruffer Straße erreichte.⁴⁰ Wahrscheinlicher ist jedoch, dass dieser Abzweig nach Wilsdruff bereits an der Nikolaikirche den Hang hinaufführte und dabei den heutigen Lämmerstufen folgte. Dieser Verlauf ist in die Karte S. 274 eingetragen worden. Dieser Verlauf ist deshalb wahrscheinlich, weil dadurch das Triebischtal auf kürzestem Wege gequert und damit der hochwassergefährdete Neumarkt gemieden wird.

Die deutsche Kaufmannssiedlung dürfte sich nordöstlich der Nikolaikirche an der Straße Neumarkt auf einer Länge von etwa 250 Metern nach der Elbe zu erstreckt haben. Dies ergibt sich daraus, dass die Straße Neumarkt noch im Stadtplan von 1826 nur auf dieser Länge deutlich verbreitert war.⁴¹ Nach Karlheinz Blaschke⁴² waren derartige „breite Straßen“ für deutsche Kaufmannssiedlungen typisch, wobei sich die Hausstellen der Kaufleute an einer solchen „breiten Straße“ beidseitig oder einseitig aufreihen und die verbreiterte Straße selbst als Straßenmarkt genutzt wurde. Es ist versucht worden, Lage, Ausdehnung und Parzellenstruktur der Meißner Kaufmannssiedlung zu rekonstruieren. Grundlage dafür bilden die im Stadtplan von 1826 enthaltenen Parzellengrenzen beiderseits des verbreiterten Abschnitts der Straße Neumarkt. In der Karte S. 274 sind die auf diese Weise ermittelten Parzellen der Kaufmannssiedlung rot umrandet worden. Rot umrandet wurde auch die zur Kaufmannssiedlung gehörende Nikolaikirche. Danach umfasste die Kaufmannssiedlung plos-

senartig 32 Parzellen (Hausstellen) mit einer straßenseitigen Breite von durchschnittlich rund 8 Metern und triebischseitig 25 Parzellen (Hausstellen) mit einer straßenseitigen Breite von durchschnittlich rund 10 Metern, insgesamt also 57 Parzellen (Hausstellen). Dies entspricht etwa der Normalgröße einer deutschen Kaufmannssiedlung, die Blaschke mit 50 Hausstellen angibt.⁴³

Nach der so ermittelten Lage und Ausdehnung der Meißner Kaufmannssiedlung ist diese auf dem südwestlichen und damit hochwassersichersten Abschnitt der Niederterrasse angelegt worden. Allerdings steht nur die Nikolaikirche, die man am südwestlichsten Ende der Niederterrasse errichtet hat, an einem hochwassersicheren Ort,⁴⁴ während alle Hausstellen der Kaufmannssiedlung mehr oder weniger hochwassergefährdet waren, wobei die Hochwassergefährdung infolge des Längsgefälles der Niederterrasse von der Nikolaikirche in Richtung Elbe und infolge des Quergefälles der Niederterrasse vom Plossen-Hang in Richtung Triebisch zunimmt. Damit mag zusammenhängen, dass die triebischseitigen Hausstellen mit 10 Metern breiter sind als die plossenseitigen Hausstellen mit 8 Metern, denn die triebischseitigen Parzellen reichen bis in die Talmulde der Triebisch hinein und sind damit wertgemindert. Ansonsten wäre in einer genossenschaftlich organisierten deutschen Kaufmannssiedlung nach Blaschke eine einheitliche Breite der einzelnen Parzellen zu erwarten.⁴⁵ Die beachtliche Größe der Meißner Kaufmannssiedlung erklärt, weshalb sie nicht in der Triebisch-Aue auf dem hochwassersicheren Eichberg, über den ebenfalls die genannte Altstraße führt, angelegt worden ist, denn die dort zur Verfügung stehende Fläche wäre dafür entschieden zu klein gewesen. Die ermittelte Lage und Ausdehnung der deutschen Kaufmannssiedlung ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die 1320 am Neumarkt urkundlich nachgewiesene jüdische Siedlung erst nach Auflassung der deutschen Kaufmannssiedlung dort angelegt worden sein kann.⁴⁶

Weitere Altstraßen: Links der Triebisch soll nach Hans-Jürgen Pohl⁴⁷ von der nach dem Neumarkt weiterführenden Altstraße bereits am Fuße des Questenberges eine weitere Altstraße abzweigt sein, die der heutigen Straße Am Steinberg folgte und entlang der heutigen Wege Seelensteig bzw. Hintermauer zur Burg führte; ein Abzweig dieser Altstraße soll im Verlauf der heutigen Görnischen Gasse das Dorf Kernitz erschlossen haben. Begründungen dafür fehlen. Dass es sich bei der Görnischen Gasse nicht um eine später planmäßig angelegte städtische Straße, sondern wohl tatsächlich um eine alte Wegeführung handelt,

machen schon deren kurviger Verlauf und deren Lage im Stadtgrundriss wahrscheinlich. Die Görnische Gasse wird aber nach der für das Dorf Kernitz abgeleiteten Lage nicht ein dieses Dorf erschließender Weg, sondern eine an Kernitz vorbeiführende Altstraße gewesen sein, die bis zum heutigen Kleinmarkt weiterführte, denn in Verlängerung der Görnischen Gasse sind auf dem Kleinmarkt an der Ecke des Hauses Kleinmarkt Nr. 10 (Fundstelle 4)⁴⁸ zwei in die erste Hälfte des 13. Jh. datierte Hölzer archäologisch nachgewiesen worden, die von Oliver Spitzner als Reste einer hölzernen Straßenbefestigung (Bohlenstraße) interpretiert worden sind. Vom Kleinmarkt könnte diese Straße über Heinrichsplatz und Jahrmarkt zu einem Elbe-Übergang⁴⁹ unterhalb des Burgberges geführt haben. Einen Hinweis auf diese Wegeführung gibt die Beobachtung an der Fundstelle 1⁵⁰, denn bei dem als „Theil einer früher hier gewesenen Brücke“ angesprochenen Fund kann es sich durchaus um die Reste einer Bohlenstraße handeln, denn nach den von Werner Coblenz⁵¹ für Bohlenstraßen vorgelegten Zeichnungen ist das Konstruktionsprinzip für eine Bohlenstraße (Unterzüge mit aufgelegten Bohlen) mit dem Konstruktionsprinzip für einen hölzernen Brückensteg identisch. Alle hier genannten Altstraßen sind in der Karte S. 272 als grüne Linien eingetragen worden.

Schlussfolgerungen: Im Mündungstrichter der Triebisch sind das slawische Dorf Kernitz, die präurbanen Siedlungen und auch die Altstraßen ausschließlich auf den beiden Triebisch-Flussterrassen (Mittelterrasse, Niederterrasse) angelegt worden, wovon sich die beiden ältesten Siedlungen (Kernitz, unteres Suburbium) auf den beiden hochwassersicheren Abschnitten der Mittelterrasse und damit auf den hochwassersichersten Flächen des späteren Gebietes der Altstadt erstreckten. Die stark hochwassergefährdete Talmulde der Triebisch ist weder für die Anlage von Siedlungen noch von Straßen genutzt worden, wenn man davon absieht, dass die Talmulde oberhalb der Nikolaikirche an ihrer schmalsten Stelle am Eichberg durch eine Straße gequert worden ist.

Marktsiedlung – Marktstadt – Altstadt

Nach Anlegung der Befestigung auf dem Burgberg hatte also die Siedlungstätigkeit lediglich zur Entstehung einiger zusammenhangloser präurbaner Siedlungen geführt. Erst als am Fuße des Burgberges sowie des Afraberges spätestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts⁵² im Zuge der massenhaften Einwanderung deutscher Siedler in die eroberten Gebiete eine sicher bald mit Stadtrecht privilegierte deutsche Marktsiedlung planmäßig angelegt wurde, entwickelte sich Meißen zur Stadt, in-

dem die Marktsiedlung/Marktstadt mit älteren Siedlungskernen zur Altstadt zusammenwuchs, die schließlich gemeinsam mit dem auf dem Afraberg gelegenen, nicht zur Altstadt gehörenden oberen Suburbium ummauert worden ist. Die am heutigen Neumarkt gelegene deutsche Kaufmannssiedlung konnte wegen ihrer abseitigen Lage jenseits der stark hochwassergefährdeten Talmulde der Triebisch nicht mit in die Altstadt einbezogen werden. Für die Anlage der Marktstadt im Schutze des befestigten Burgberges kamen nur die noch nicht besiedelten Flächen zwischen dem Fuße des Höhenzuges Afraberg-Burgberg und der Grenzlinie c in Betracht, denn die sich an die Grenzlinie c nach Südosten anschließende Talmulde der Triebisch bzw. der schmale Elbuferstreifen im Osten waren extrem hochwassergefährdet. Dass tatsächlich so verfahren worden ist, zeigt der endgültige Stadtmauerverlauf, denn der südöstliche sowie der östliche Abschnitt der Stadtmauer wurden fast genau auf der Grenzlinie c, also an der talseitigen Hangkante der Niederterrasse errichtet, und der Höhenzug Burgberg-Afraberg war maßgebend für den Verlauf der übrigen Stadtmauerabschnitte. Damit erstreckt sich die Altstadt von Meißen vom Fuße des Höhenzuges Burgberg-Afraberg über die Mittelterrasse und die Niederterrasse, während die stark bis extrem hochwassergefährdete Talmulde der Triebisch außerhalb des Stadtmauerings geblieben ist. Die endgültige Fläche der Altstadt hat sich demnach aus den Erfordernissen des Hochwasserschutzes ergeben, und die diesbezüglich durch das Georelief vorgegebenen Möglichkeiten sind voll ausgeschöpft worden. Dass es sich bei der Marktsiedlung/Marktstadt um eine planmäßige deutsche Stadtanlage handelt, erkennt man an dem ungefähr quadratischen Marktplatz, von dessen Ecken etwa rechtwinklig zu den Baufluchten die Straßen nach den vier Himmelsrichtungen ausgehen. Dies sind nach Norden die Burgstraße, nach Osten die Elbstraße, nach Süden (hier: Südosten) die Marktgasse und die Fleischergasse sowie nach Westen (hier: Südwesten) die Rosengasse. Letztere beginnt zwar heute nicht mehr am Marktplatz, ist aber auf dessen Südwestecke ausgerichtet und wird vor der Erweiterung der Frauenkirche⁵³ von dort ausgegangen sein. Von diesen Straßen ist die Burgstraße nicht neu angelegt worden, denn sie folgt nach den archäologischen Befunden einer Altstraße. Diese wohl entlang der heutigen Burgstraße verlaufende Altstraße führte ab der Fundstelle 7⁵⁴ über die Fundstelle 8⁵⁵ vielleicht zur Fundstelle 9⁵⁶ und war mit Holzbohlen befestigt, also als Bohlenstraße ausgebildet. Diese durch die Marktplatzbebauung unterbrochene Altstraße hat vordem sicher bis zu der von der

49 Auf diesen Elbe-Übergang ist von verschiedenen Autoren geschlossen worden, so auch von Pohl, Hans-Jürgen: Frühmittelalterliche Elbübergänge im Bereich des Meißner Burgberges, in Sächsische Heimatblätter 2/1997.

50 Wie Anm. 4.

51 Coblenz, Werner: Zur Ur- und Frühgeschichte von Land und Burg Meißen, in: Meißner Heimat, 4. Sonderheft, Meißen 1966. Zeichnung der rekonstruierten Bohlenstraße auf S. 48.

52 Hier kann aus Platzgründen nicht auf die kontrovers diskutierten Ansichten zum Zeitraum der Stadtentstehung von Meißen, der spätestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts gelegen hat, eingegangen werden.

53 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 122 (Grabungsleiter: Oliver Spitzner). Nach den bauarchäologischen Befunden ist das Schiff der Frauenkirche nach Süden und Norden erweitert worden.

54 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 45 (Grabungsleiter: Andreas Christl); Christl, Andreas, in: Ausgrabungen und Funde 38 (1993), Heft 1, S. 19-25. Befund: Die an dieser Fundstelle etwa 2,5 m unter dem heutigen Straßenniveau freigelegte Straße war mit Holzbohlen befestigt. Die ältesten Hölzer weisen das Fälldatum 1109 auf.

55 Coblenz, Werner, in: Ausgrabungen und Funde 16 (1971), Heft 2, S. 92-100; Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 16 (Bearbeiter: Werner Coblenz). An dieser Fundstelle wurde etwa 1,40 m unter dem heutigen Marktplatz-Niveau eine mit Holzbohlen befestigte Straße freigelegt. Die Überdeckung der Hölzer ist in das entwickelte 12. Jahrhundert datiert worden.

56 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 96 (Grabungsleiter: Dieter Stuchly; Bearbeiter: Thomas Westphalen). Bei der Verlegung eines Hauswasseranschlusses vor dem Haus Markt Nr. 5 wurde in 0,80 m Tiefe eine Holzkonstruktion festgestellt, die eher nicht einer Bohlenstraße zugeordnet werden kann. Demgegenüber sieht Andreas Christl (wie Anm. 28) in diesem Fund den Rest einer Bohlenstraße.

57 Weil die in Richtung Wilsdruff führenden innerstädtischen Hauptstraßen (Marktgasse [früher: Jüden-gasse]; Fleischergasse) sowie die dazugehörigen südöstlichen Stadttore (Jüdentor; Fleischertor) aus den örtlichen bzw. innerstädtischen Verhältnissen abgeleitete Bezeichnungen tragen, liegt nach Blaschke (wie Anm. 61) der Schluss nahe, dass die Straßenverbindung nach Wilsdruff von den genannten Stadttoren über Roßmarkt – Hahнемannsplatz – Plossenweg erst zu einem Zeitpunkt Bedeutung erlangte, als die Straßen und Stadttore bereits benannt waren. Nach diesen Überlegungen wäre der nicht auf die Stadt Meißen selbst zielende Fernverkehr, der über die Straße Wilsdruff – Meißen – Döbeln lief, sowohl vor Anlage der Marktstadt als auch noch eine Zeit lang danach unter Nutzung der alten Wegeverbindung über die Triebischfurt an der Nikolaikirche an Meißen vorbeigegangen. Erst als man schließlich die feuchte Talmulde der Triebisch im Verlauf des heutigen Hahнемannsplatzes gangbar gemacht hatte, ging der gesamte über diese Straße abgewinkelte Fernverkehr durch die Stadt, indem er jetzt vom Plossen über Plossenweg, Hahнемannsplatz und Roßmarkt zu den südöstlichen Stadttoren (Fleischertor/Jüdentor) führte, von dort durch die Stadt ging und diese am Lommatzcher Tor in Richtung Döbeln wieder verließ bzw. umkehrt.

58 Nitz, Hans-Jürgen: Die mittelalterliche Gründungsstadt mit Zentralplatz in Schachbrettgrundriß, in: Rainer Aurig/Reinhardt Butz/Ingolf Gräßler/André Thieme (Hrsg.): Im Dienste der historischen Landeskunde, Festgabe für Gerhard Billig, Beucha 2002, S. 245-260.

59 Der Marktplatz war noch bis ins 18. Jahrhundert hinein hochwassergefährdet. Die Hochflut von 1784 war die erste der bedeutenden Elbe-Hochfluten, die den Marktplatz nicht mehr erreicht hat, weil dort kurz zuvor eine Aufschüttung vorgenommen worden war. Vgl. C.G. Pötzschens Geschichte der großen Wasserfluthen des Elbstromes seit tausend und mehr Jahren, Dresden 1784.

Görnischen Gasse über den Kleinmarkt verlaufenden Altstraße gereicht, wohl aber noch nicht über die heutigen Ortslagen Roßmarkt und Hahнемannsplatz auf den Plossen bis zur heutigen Wilsdruffer Straße weitergeführt.⁵⁷ Als nicht zur planmäßig angelegten Marktstadt gehörig erweist sich die Webergasse, bei der es sich deshalb um eine Altstraße handeln wird, die am späteren Marktplatz von der aus Richtung Burgstraße kommenden Altstraße abzweigte und in ursprünglich nahezu geradem Verlauf etwa am späteren Görnischen Tor die Altstraße Görnische Gasse erreicht haben wird. In einem nahezu geraden Verlauf deshalb, weil eine Altstraße keinesfalls auf den steil ansteigenden Jüdenberg zugeführt und dort blind geendet hätte. Nach Einbeziehung von Kernitz in die Marktstadt wird man die Webergasse in ihrer Richtung geändert haben, um das zur Marktstadt hinzugekommene Gebiet für eine städtische Bebauung zu erschließen, wodurch die knickartige Richtungsänderung der Webergasse am Abzweig der Schlossergasse zustande gekommen ist. Übrigens hat auch die Schlossergasse keinen Bezug zur planmäßig angelegten Marktstadt.

Um in der Karte S. 275 das Gründungsschema hervortreten zu lassen, wurden das Zentrum der Marktstadt sowie die fünf vom Marktplatz ausgehenden Straßen durch eine dunkle Sprengelung hervorgehoben. Zum Zentrum der Marktstadt gehören der Marktplatz, die Stadtkirche (Frauenkirche) und der Friedhof. Man erkennt dadurch sehr deutlich, dass hier das ostdeutsche Normalschema einer Gründungsstadt (Zentralplatz in Schachbrettgrundriß⁵⁸) nicht realisiert worden ist, denn es gibt weder eine schachbrettartige Anordnung der Straßen noch einen zentral gelegenen Marktplatz. Der Grund dafür liegt aber nicht nur in den beengten räumlichen Verhältnissen sowie in der gebotenen Rücksichtnahme auf bereits bestehende Siedlungen, sondern vor allem auch im Bestreben, die Marktstadt und insbesondere deren Zentrum auf möglichst hochwassersicherem Terrain zu positionieren. Als hochwassersicherste Fläche stand nur noch der unbesiedelte Teil des mittleren Abschnitts der Mittelterrasse zur Verfügung, der aber lediglich unmittelbar am Fuße des Afraberges hochwassersicher war, weshalb man dort das Vorrang genießende sakrale Zentrum der Stadt, die Frauenkirche mit dem Kirchhof, anlegte. Der benachbarte Marktplatz war trotz seiner von der Grenzlinie b weitestmöglich abgerückten Lage schon nicht mehr hochwassersicher.⁵⁹ Weil also aus Gründen der Hochwassersicherheit das Zentrum der Marktstadt am Fuße des Afraberges angelegt wurde und damit kein nordwestliches Stadtviertel möglich war, gelangte der Marktplatz in eine dezentrale Lage.

Bebauungsstruktur auf der Mittelterrasse: Betrachtet man die Bebauung auf der Mittelterrasse, dann fällt auf, dass dort gegenüber dem regellos gewachsenen unteren Suburbium die planmäßig angelegte Marktstadt dominiert, die man zwischen die bereits bestehenden Siedlungen eingepasst hat. Ob man bereits bei Anlage der Marktstadt das ursprünglich wohl zum unteren Suburbium gehörende Areal der mittleren und oberen Burgstraße zur Marktstadt hinzugenommen hat, ist nicht mehr zu ermitteln. Auf die Unregelmäßigkeiten auf dem südwestlichen Abschnitt der Mittelterrasse, wo Kernitz gelegen hat, ist bereits hingewiesen worden.

Bebauungsstruktur auf der Niederterrasse: Betrachtet man die Bebauung auf der Niederterrasse, dann tritt hier das Gründungsschema der Marktstadt zurück, obgleich es durch die Verlängerung der Fleischergasse, der Marktgasse sowie der Elbstraße weitergeführt worden ist und vor allem durch den sich zwischen Fleischergasse und Marktgasse erstreckenden Baublock in Erscheinung tritt. Auf der Niederterrasse wird der Stadtgrundriß vielmehr durch eine Abfolge von Unregelmäßigkeiten geprägt. So verläuft auf dem südwestlichen Abschnitt der Niederterrasse die nicht in das Gründungsschema passende Görnische Gasse, die wohl deshalb unverändert in die Altstadt einbezogen worden ist, weil sie von alters her als in westliche Richtung führende Straße gedient hatte und deshalb für die Altstadt in ihrer endgültigen Ausdehnung als nach Westen führende Hauptstraße geeignet war. Der vom Kleinmarkt und vom Löwengäßchen begrenzte Baublock, der keilförmig in den Heinrichsplatz eingreift, könnte auf die am Heinrichsplatz nachgewiesene präurbane Siedlung zurückgehen, denn die südöstlichen Begrenzungen der beiden dort festgestellten Blockhäuser stimmen richtungsmäßig mit der nordwestlichen Bauflucht des Kleinmarktes überein. Eine weitere Unregelmäßigkeit stellt der angefügte Komplex des Franziskanerklosters dar. Keinerlei Bezug zur Marktstadt zeigt vor allem die Bebauung am Jahrmarkt. So erweist sich zum Beispiel dessen westliche Bebauung als Ausweitung des unteren Suburbiums bis zum Hangfuß am Theaterplatz.

Die Bebauung auf der Niederterrasse unterscheidet sich aber von der Bebauung auf der Mittelterrasse nicht nur durch das Fehlen eines dominanten Bebauungsschemas, sondern auch durch eine geringere Bebauungsdichte. Letzteres ist offensichtlich der generell geringeren Hochwassersicherheit auf der Niederterrasse sowie den hier vorliegenden großen Unterschieden hinsichtlich der Hochwassersicherheit geschuldet. So sind die talseitigen Wohnhauszeilen an der Görnischen Gasse, am

Kleinmarkt und am Jahrmarkt von der Stadtmauer weit abgerückt worden, denn die Hochwassersicherheit nimmt von der Grenzlinie c und damit von der Stadtmauer in Richtung auf die Grenzlinie b zu. Am Jahrmarkt, also auf dem hochwassergefährdetsten Abschnitt der Niederterrasse, ist die Wohnhauszeile bezeichnenderweise am weitesten von der Grenzlinie c abgerückt worden. Weiterhin wurden größere Flächen der Niederterrasse gar nicht bebaut, sondern für die Anlage von Plätzen genutzt, die in der Reihenfolge Kleinmarkt – Heinrichsplatz – Jahrmarkt von Südwest nach Nordost hintereinander aufgereiht sind. In gleicher Richtung nimmt infolge des Längsgefälles der Niederterrasse in Richtung Elbe deren Hochwassergefährdung zu. Wohl deshalb erstreckt sich die größte dieser Freiflächen, der Jahrmarkt, auf dem nordöstlichen und damit hochwassergefährdetsten Abschnitt der Niederterrasse, der für eine Bebauung am wenigsten geeignet ist.⁶⁰ Trotz der bisher vorgenommenen beträchtlichen Aufschüttungen ist der einstige Jahrmarkt auch heute noch die hochwassergefährdetste Ortslage der Altstadt; der Volksmund nennt sie „Badewanne von Meißen“.

Stadterweiterung

Die schriftliche Überlieferung enthält keine Hinweise zu einer Stadterweiterung. Auf eine solche Erweiterung scheint aber der Stadtgrundriss hinzudeuten, denn es bestehen – wie dargelegt wurde – hinsichtlich der Bebauungsstruktur zwischen Mittelterrasse und Niederterrasse markante Unterschiede, sodass die Grenzlinie b auch eine städtebauliche Zäsur darstellt. Derartige Zäsuren weisen nach Karlheinz Blaschke in der Regel auf Stadterweiterungen hin.⁶¹ Dies braucht aber für Meißen nicht zuzutreffen, denn diese Zäsur könnte sich allein aus den Unterschieden in der Hochwassersicherheit von Mittelterrasse und Niederterrasse ergeben haben.

Der Stadtplan zeigt aber noch eine weitere markante städtebauliche Zäsur an der Grenzlinie b, die mit einer Stadterweiterung in Verbindung gebracht werden kann, denn es ist wohl kein Zufall, dass alle drei vom Markt ausgehenden Hauptstraßen, welche die Grenzlinie b schneiden, etwa an den Schnittpunkten mit dieser Grenzlinie knickartige Richtungsänderungen aufweisen, so die Elbstraße an der Einmündung in den Heinrichsplatz, die Marktgasse an der Einmündung in den Kleinmarkt und die Fleischergasse an der Grundstücksgrenze Fleischergasse Nr. 12/13. In den ersten beiden Fällen sind die Richtungsänderungen⁶² wegen ihrer Gegenläufigkeit besonders auffällig. Knickartige Straßenverläufe sind keine Anpassungen an das Gelände, denn Letztere füh-

ren zu weiträumigen kurvenförmigen Straßenverläufen, wie dies bei der Burgstraße der Fall ist. Genannte Knicke könnten ihre Ursache darin haben, dass sich nach Anlage der Marktstadt Richtungsänderungen der Hauptstraßen erforderlich machten. So wird man die Elbstraße nachträglich auf die erst einige Jahrzehnte nach Anlegung der Marktstadt erbaute Elbbrücke ausgerichtet haben⁶³, und Marktgasse sowie Fleischergasse sind wohl erst nachträglich auf den Roßmarkt und damit auf die über den Hahnemannsplatz führende Straße nach Wilsdruff ausgerichtet worden.⁶⁴ Weil nach Blaschke⁶⁵ davon auszugehen ist, dass das Straßennetz innerhalb einer Stadt aufgrund der Besitzrechte an Grund und Boden nicht geändert werden konnte und deshalb von seiner Anlage an unverändert erhalten geblieben ist, waren Richtungsänderungen der Straßen nur ab der Grenze der Marktstadt möglich. Später sind die in ihrer Richtung geänderten Straßenabschnitte mit in die Marktstadt einbezogen worden, sodass die genannten Knicke im Verlauf der heute innerstädtischen Straßen die ursprünglichen Grenzen der Marktstadt markieren und damit eine Stadterweiterung anzeigen. Für die Grenzlinie b als ursprüngliche Grenze der Marktstadt sprechen aber vor allem archäologische Befunde. So wurde in Höhe der Grundstücksgrenze Fleischergasse Nr. 12/13 und damit nahe der Grenzlinie b der Rest einer Stadtmauer aus dem 12. Jahrhundert nachgewiesen, die hier die Fleischergasse gequert hat (Fundstelle 10).⁶⁶ Weiterhin ist aus den Befunden an der Fundstelle 6⁶⁷ in Verbindung mit den Befunden an der Fundstelle 4⁶⁸ von Oliver Spitzner der Schluss gezogen worden, dass das Gebiet des Kleinmarktes erst ab Anfang des 13. Jahrhunderts besiedelt wurde, also zu einer Zeit, als die Marktstadt schon einige Jahrzehnte bestanden hatte.

Weitere Argumente für eine spätere Einbeziehung der Niederterrasse in die Marktstadt und damit für eine Stadterweiterung ergeben sich aus der zeitlichen Abfolge und der Mächtigkeit der vor allem archäologisch nachgewiesenen anthropogenen Aufschüttungen. Diese sind offensichtlich zur Verbesserung der Hochwassersicherheit vorgenommen worden, denn sie sind dort am mächtigsten, wo das Gelände ursprünglich am tiefsten lag, also am hochwassergefährdetsten war.

Selbst auf der Mittelterrasse waren bereits vor oder gleichlaufend mit der Anlage der Marktstadt im 12. Jahrhundert Aufschüttungen erfolgt. So liegt die erwähnte Bohlenstraße an der Fundstelle 7⁶⁹ etwa 2,5 m und an der Fundstelle 8 etwa 1,40 m unter dem heutigen Straßen- bzw. Marktplatz-Niveau. Die Überdeckung der Hölzer dieser Straße ist bei Fundstelle 8⁷⁰ in das entwickelte 12. Jahrhundert da-

60 Das den Platz verkleinernde Gewandhaus ist erst 1545 errichtet worden. Vgl. Fabricius, Georg: *Anallium urbis Misnae*, in: Georg Fabricius: *Rerum Misnicarum*, Leipzig o.J. [1569].

61 Blaschke, Karlheinz: *Wie liest man einen Stadtplan?*, in: *Stadtgrundriß und Stadtentwicklung, Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte, Ausgewählte Aufsätze von Karlheinz Blaschke*, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 193-204.

62 Die genannten knickartigen Richtungsänderungen sind real markanter ausgeprägt, als es die Kartierung erkennen lässt.

63 Weil bischöfliche Zolleinnahmen aus dem Fährbetrieb, die auf das Zollprivileg von 983 zurückgehen, letztmalig 1192 erwähnt werden, könnte die Meißner Elbbrücke bereits kurz nach 1192 erbaut worden sein. Ohne Zitat der Quelle wird diese Jahreszahl genannt in Gröger, Helmut: *Neue Brücken - Neue Straßen*, Meißen 1938.

64 Wie Anm. 57.

65 Blaschke, Karlheinz: *Wirtschaft und Verfassung*, in: *Geschichte der Stadt Dresden*, Bd. 1, Stuttgart 2005, S. 171/172.

66 Persönliche Auskünfte von Herrn Dieter Stuchly über die von ihm im August 1999 geleitete Grabung in der Fleischergasse. Fotografische Dokumentation des Stadtmauerrestes durch den Verfasser. Auch das „Meißner Tageblatt“ berichtete im August 1999 über diesen Fund (Foto der Fundstelle; Interview mit Herrn Stuchly). Unterlagen zu dieser Fundstelle liegen im Landesamt für Archäologie Sachsen jedoch nicht vor. Ursache dafür ist der plötzliche Tod Stuchlys im Jahre 2001.

67 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 97 (vor dem Haus Kleinmarkt Nr. 8); Grabungsbericht M 126 (Grabungsleiter: Oliver Spitzner). Aus dem Befund an dieser Fundstelle und dem Befund an der Ecke Kleinmarkt/Marktgasse (siehe Anm. 48) wird von Oliver Spitzner der Schluss gezogen, dass die Besiedlung des Geländes des heutigen Kleinmarktes am Anfang des 13. Jahrhunderts mit dem Aufbringen einer Holzauflage begann und hier wahrscheinlich eine kleinflächige Parzellierung vorgelegen hat.

68 Wie Anm. 48.

69 Wie Anm. 54.

70 Wie Anm. 55.

71 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 61; Grabungsbericht M 19 (Grabungsleiter: Andreas Christl). Befund: In Höhe des Hauses Elbstraße Nr. 32 wurde etwa 1,5 m unter dem heutigen Straßen-Niveau ein Balken gefunden. Über diesem lagerte ein Auftrag mit Scherben des 12. Jahrhunderts, darüber befand sich eine ebenfalls horizontal liegende „verbrannte Bohle“. Die beiden Hölzer wurden von Andreas Christl als Reste eines abgebrannten Gebäudes gedeutet. Nach der Dendro-Datierung (1117 ± 10; 1129/1130) hat dieses Haus noch nicht zur Marktsiedlung gehört, sondern war präurban.

72 Wie Anm. 59.

73 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstellen 37 und 44; Grabungsbericht M 02 (Grabungsleiter: Dieter Stuchly). Grabungsfläche: 700 m². Befund: Auf dem Grundstück Görnische Gasse Nr. 9 wurde südöstlich der Görnischen Gasse das Fundament der Stadtmauer freigelegt. Dieses war 0,40 m in 0,60 m mächtige Aufschüttungen eingetieft worden, die man von der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts auf den gewachsenen Boden aufgebracht hatte. Dementsprechend ist die Errichtung dieses Stadtmauerabschnitts von Dieter Stuchly in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert worden. Wegen der im Bereich der Stadtmauer sowie der vorgelegerten Zwingermauer vorgenommenen Aufschüttungen tritt der ursprünglich steile Geländeabfall von der Görnischen Gasse zur Neugasse heute nur noch weniger markant in Erscheinung. Letzteres bestätigt den im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf geomorphologischer Grundlage konstatierten starken Abfall des Geländes von der Grenzlinie c zur Triebischaue.

74 Wie Anm. 67.

75 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 20 (Grabungsleiter: Oliver Spitzner). Befund: Vor dem Eingang zum Haus Kleinmarkt Nr. 9 ist der gewachsene Boden selbst in 1,75 m Tiefe noch nicht erreicht worden. Der Bodenaushub gehörte nach den Keramikfunden zu Aufschüttungen, die man vom 12. bis zum 16. Jahrhundert vorgenommen hat.

tiert worden. Auch nahe des Marktplatzes ist auf der Elbstraße an der Fundstelle 12⁷¹ die Überdeckung von Holzresten, die man in einer Tiefe von etwa 1,5 m Tiefe gefunden hat, dem 12. Jh. zugeordnet worden. Die Notwendigkeit von Aufschüttungen im Bereich des Zentrums der Marktstadt auf der Mittelterrasse zur Verbesserung der Hochwassersicherheit ergibt sich aus dem abgeleiteten ursprünglichen Georelief (Einmündung des mittleren Abschnitts der Mittelterrasse) sowie aus dem Vergleich des Niveaus der genannten Bodenfunde mit den Pegeln der bedeutenden Hochfluten der letzten Jahrhunderte. Hochwassersicher ist der Marktplatz schließlich erst durch eine kurz vor 1784 erfolgte Aufschüttung geworden.⁷²

Auf der Niederterrasse hat man zwar an einigen Stellen auch schon im 12. Jahrhundert Aufschüttungen vorgenommen, aber vornehmlich erst im 13. Jahrhundert damit begonnen. Die Mächtigkeit der Aufschüttungen nimmt entsprechend dem Längsgefälle der Niederterrasse von der Görnischen Gasse über Kleinmarkt und Heinrichsplatz bis zum Jahrmarkt zu. So findet man südöstlich der Görnischen Gasse auf dem Grundstück Görnische Gasse Nr. 9 (Fundstelle 3)⁷³ Aufschüttungen von nur etwa 0,60 m, die von der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts vorgenommen worden sind. Am Kleinmarkt liegt der gewachsene Boden an der Fundstelle 6⁷⁴ hingegen etwa 2 m unter dem heutigen Straßenniveau. Die Aufschüttungen erfolgten am Kleinmarkt an der Fundstelle 5⁷⁵ ab dem 12. Jahrhundert und an den benachbarten Fundstellen 4 und 6 ab dem 13. Jahrhundert. Am Heinrichsplatz steht der gewachsene Boden an der Fundstelle 13⁷⁶ etwa 3,20 m unter dem heutigen Straßenniveau an, und am Jahrmarkt sind etwa 5,00 m unter dem heutigen Straßenniveau Aufschüttungen des 13. Jahrhunderts nachgewiesen worden.⁷⁷ Außer an der Görnischen Gasse haben diese Aufschüttungen allerdings ihre heutige Mächtigkeit noch nicht im 13. Jahrhundert erreicht. Im Bereich der um 1260/70 errichteten Franziskanerklosterkirche betrug sie jedenfalls bis dahin erst etwa 1,40 m.⁷⁸

Wenn bereits auf der Mittelterrasse ab dem 12. Jahrhundert Aufschüttungen vorgenommen worden sind, um die Hochwassersicherheit zu verbessern, dann ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich die Marktstadt schon von Anfang an bis auf die Niederterrasse erstreckt hat, zumal das Gelände an der Grenzlinie b sprunghaft von der Mittelterrasse zur Niederterrasse abgefallen ist, mit den Aufschüttungen auf der Niederterrasse vornehmlich erst im 13. Jahrhundert begonnen wurde und auf der Niederterrasse am Jahrmarkt sehr beträchtliche Aufschüttungen erforderlich gewesen sind. Wie der Verfasser an anderer Stelle⁷⁹ gezeigt hat, kommt noch hinzu,

dass auch noch eine Begradigung der ursprünglich zwischen den Grenzlinien c und d pendelnden Triebisch vorgenommen worden ist. Dies offenbar deshalb, um einen hinreichend großen Sicherheitsabstand zwischen der endgültigen Stadtmauer an der Grenzlinie c und der Triebisch zu schaffen, sind doch die reißenden Triebischhochfluten auch heute noch als besonders zerstörerisch gefürchtet.

Alle diese Befunde und Überlegungen sprechen dafür, dass sich die Marktstadt ursprünglich nur auf der Mittelterrasse, also talseitig bis zur Grenzlinie b, erstreckt hat. Der vom Marktplatz in westliche Richtung führende Verkehr könnte über die Webergasse gelaufen sein. Das ebenfalls auf der Mittelterrasse gelegene untere Suburbium gehörte damals noch nicht mit zur Marktstadt. Auch Kernitz, das sich ebenfalls auf der Mittelterrasse erstreckt hat, wird damals noch nicht mit zur Marktstadt gehört haben, denn nach Rudolf Kötzschke und Hellmut Kretzschmar sind die Slawen im Verlauf der deutschen Ostsiedlung „nicht unduldsam verdrängt“ worden.⁸⁰

Die städtische Bebauung der Stadterweiterungsfläche auf der Niederterrasse wird entsprechend den Unterschieden in den erforderlichen Aufschüttungshöhen in mehreren Etappen vonstattengegangen sein. Die Bebauung an der Görnischen Gasse, wo die geringsten Aufschüttungen erforderlich waren, könnte bereits Ende des 12. Jahrhunderts oder Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Kurz darauf wird man sie in Richtung auf den Kleinmarkt weitergeführt haben. Die Bebauung am Jahrmarkt, wo die größten Aufschüttungen erforderlich waren, wird hingegen erst deutlich später möglich gewesen sein. Zum Bau der endgültigen Stadtmauer, die auch die Niederterrasse bis zur Grenzlinie c mit eingeschlossen hat, gibt es nur für den Mauerabschnitt unterhalb der Görnischen Gasse an der Fundstelle 3⁸¹ einen Anhaltspunkt. Dort ist die endgültige Stadtmauer nach den archäologischen Befunden in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet worden. Die Bebauung der Niederterrasse und die Errichtung der endgültigen Stadtmauer an der Grenzlinie c werden zu jener Zeit zum Abschluss gekommen sein bzw. kurz vor dem Abschluss gestanden haben, als sich die Franziskaner in Meißen niederließen, denn die auf Almosen angewiesenen Franziskaner haben nach Blaschke⁸² ihre Klöster nur in bevölkerungsreichen und damit wohlhabenderen Städten errichtet. Eine lediglich bis zur Grenzlinie b reichende Marktstadt hätte diesen Kriterien flächen- und damit bevölkerungsmäßig nicht entsprochen. Ein Hinweis darauf, dass Beziehungen zwischen dem Bau des Franziskanerklosters und dem Bau der Stadtmauer um das Stadterweiterungsgebiet bestanden haben, ergibt sich auch daraus, dass der Südostflügel

der Klosteranlage Teil dieser Stadtmauer war. Ein Konvent des Franziskanerordens ist in Meißen zwischen 1253 und 1258 gegründet worden; im Jahre 1269 wird das Klostergebäude erstmals urkundlich erwähnt, und zwischen 1266 und 1272 ist die Klosterkirche geweiht worden.⁸³ Danach wäre die Stadterweiterung um 1260/1270 zum Abschluss gekommen. Für diese Zeitspanne sprechen auch – wie vom Verfasser bereits an anderer Stelle⁸⁴ dargelegt wurde – die um diese Zeit für eine Stadterweiterung günstigen politischen Rahmenbedingungen.

Stadtentstehung/Stadtentwicklung und Verfassungstopografie

Stadterweiterung: Nach Otto Richter erhob der Stadtherr von den „alten Häusern“ einer Stadt einen vom Betrag her jeweils niedrigen Zins von nur wenigen Pfennigen, den Wurfzins.⁸⁵ Für Meißen entspricht nach Erich Riehme⁸⁶ und Walter Schlesinger⁸⁷ dem Wurfzins der Herdzins. Für später zu einer Stadt hinzugekommene Hausstellen ist kein Herdzins mehr erhoben worden. So sind auch die ursprünglich nicht zur Marktstadt gehörenden und deshalb herdzinsfreien burggräflichen Hausstellen am Jahrmarkt und oberhalb desselben trotz ihrer 1446 erfolgten Einbeziehung in die Stadt.⁸⁸ herdzinsfrei geblieben. Von jenen Hausstellen, die in alter Zeit mit dem Herdzins beauftragt worden waren, ist der Herdzins hingegen auch später, als dieser von neu zur Stadt hinzugekommenen Hausstellen nicht mehr erhoben wurde, weiterhin vom Landesherrn, der für Meißen gleichermaßen Stadtherr war, eingezogen worden. Noch im Steuerregister der Stadt Meißen von 1719⁸⁹ sind die alten Hausstellen der Marktstadt an der Beauftragung mit dem Herdzins, der damals an das landesherrliche Erbamt Meißen ging, zu erkennen.

Diese herdzinspflichtigen Hausstellen sind in der Karte S. 275 mit einem durchkreuzten Fünfeck gekennzeichnet worden. Danach hat es auch auf der Niederterrasse zahlreiche mit Herdzins beauftragte alte Hausstellen gegeben. Wenn man unter „alten“ Hausstellen nur solche versteht, die bei einer planmäßig angelegten Stadt auf die vergleichsweise engbegrenzte Zeitspanne der Anlage dieser Stadt zurückgehen, dann würde das Vorhandensein herdzinspflichtiger Hausstellen auf der Niederterrasse eine Stadterweiterung der Marktstadt unter Einbeziehung der Niederterrasse ausschließen. Es gibt jedoch keinen Grund, weshalb der Stadtherr für erst nach Anlage der Marktstadt etwa im Rahmen von Stadterweiterungen hinzugekommene Hausstellen auf den Herdzins, der für ihn eine regelmäßige Einnahmequelle darstellte, verzichtet haben sollte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Verzicht erst im Zusam-

menhang mit der Veränderung in der Besteuerung der markmeißnischen Städte durch Einführung der Jahrrente erfolgte. Ein diesbezüglicher Nachweis, der sich insbesondere aus einer vergleichenden Verfassungstopografie der markmeißnischen Städte ergeben könnte, fehlt aber bisher. Deshalb muss zunächst offen bleiben, ob das Vorliegen von herdzinspflichtigen Hausstellen auf der Niederterrasse eine Erweiterung der Marktstadt von Meißen ausschließt.

Unteres Suburbium: Aus der Verteilung der herdzinspflichtigen Hausstellen innerhalb des Mauerrings der Stadt Meißen lassen sich noch weitere Schlüsse ziehen. Herdzinsfrei sind, wie schon Erich Riehme feststellte⁹⁰, zwei größere geschlossene Areale. Eines davon ist die nicht zur Altstadt gehörende und deshalb hier nicht interessierende Afranische Freiheit, das einstige obere Suburbium. Das zweite nahezu herdzinsfreie Areal umfasst die Hausstellen am Jahrmarkt, aber weiterhin auch oberhalb des Jahrmarktes die Hausstellen an den Straßen Baderberg, Schloßberg und Lorenzgasse, die zum unteren Suburbium bzw. zu dessen Erweiterungsfläche gehörten. Erst im Jahre 1446 kam dieses herdzinsfreie burggräfliche Areal im Zusammenhang mit der Vertreibung des Burggrafen zur Stadt Meißen.⁹¹ Daraus erklärt sich auch die in keinerlei Beziehung zur Marktstadt stehende und im Stadtgrundriss zum Ausdruck kommende eigenständige bauliche Entwicklung auf diesem Areal. Hinsichtlich des hier erst im 13./14. Jahrhundert urkundlich nachweisbaren geistlichen Streubesitzes meint Erich Riehme, dass auch diese Besitzstücke vorher meist in burggräflicher Hand gewesen wären.⁹² Damit wird die von Andreas Christl⁹³ vorgenommene Lagebestimmung jenes Teils des unteren Suburbiums, den er als Hafensiedlung bezeichnet, in Frage gestellt, denn diese Lagebestimmung geht davon aus, dass die dort gelegenen Grundstücke von Anfang an, also ab dem 10./11. Jahrhundert, bis zur Reformation durchgängig bischöflich gewesen sind.⁹⁴

Kernitz: Im Altstadtgebiet gibt es aber noch weitere herdzinsfreie Hausstellen, die Erich Riehme⁹⁵ insgesamt als verstreut liegend bezeichnet, ohne herauszustellen, dass von diesen die an der Rosengasse, an der Webergasse, an der Schlossergasse und an der Görnischen Gasse liegenden herdzinsfreien Hausstellen ebenfalls ein geschlossenes Areal bilden. Im Hinblick auf die vor allem aus dem Georelief abgeleitete Lage von Kernitz dürfte dieses herdzinsfreie Areal zu Kernitz gehört haben, sodass Kernitz etwa jene Fläche eingenommen haben wird, die in der Kartierung durch eine gestrichelte Linie umschlossen ist. Diese Fläche dürfte größer sein als die des ursprünglichen slawischen Dorfes, denn Kernitz wird sich nach 929 vergrö-

76 Landesamt für Archäologie Sachsen, Gebietsakten Meißen, Fundstelle 30; Grabungsbericht M 06. Diese Akte enthält als Beilagen externe Berichte von Ottomar Paul und Gunter Preuß. Danach wurde das Mauerwerk der Franziskanerklosterkirche direkt auf dem Tallehm gegründet, der etwa 3,20 m unter dem heutigen Fußboden der Kirche ansteht. Der Fußboden des ersten Kirchenbaues aus dem 13. Jahrhundert liegt etwa 1,80 m unter dem heutigen Fußboden. Damit beträgt die Mächtigkeit der Aufschüttungen bis zur Errichtung des ersten Kirchenbaues im 13. Jh. etwa 1,40 m. Zu den archäologischen Befunden folgende Ergänzungen: Der heutige Fußboden der Franziskanerklosterkirche liegt auf etwa dem gleichen Niveau wie der Heinrichsplatz. Die Längsachse der Kirche weist keine Ost-West-Orientierung, sondern etwa eine Nordost-Südwest-Orientierung auf. Auch dies dürfte aus Hochwasserschutzgründen erfolgt sein, denn durch diese regelwidrige Orientierung ist der östliche Teil der Kirche von der Grenzlinie c abgerückt worden.

77 Wie Anm. 28.

78 Wie Anm. 55.

79 Wie Anm. 8.

80 Kötzschke, Rudolf/Kretzschmar, Hellmut: Sächsische Geschichte, Bd. 1, Dresden 1935, S. 102.

81 Wie Anm. 73

82 Wie Anm. 61.

83 Markus, Paul: Das Franziskanerkloster in Meißen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Bd. 2, Meißen 1891, S. 311-356.

84 Wie Anm. 8.

85 Richter, Otto: Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden, Bd. 1, Dresden 1885, S. 273.

86 Riehme, Erich: Markgraf, Burggraf und Hochstift Meißen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Bd. 7, Meißen 1909, S. 161 ff.

87 Schlesinger, Walter: Die Anfänge der Stadt Chemnitz, Weimar 1952, darin zu Meißen S. 179-183.

88 Cod. Dipl. Sax. Reg., II. Hauptteil, IV. Band, Urkunde Nr. 100 vom 7. Juni 1446.

89 Stadtarchiv Meißen, Urbar der Stadt Meißen, angelegt im Jahre 1719.

90 Wie Anm. 86.

91 Wie Anm. 88.

92 Wie Anm. 86.

93 Wie Anm. 28.

94 Weil der Besitz des Hochstifts Meißen mit der Reformation an das Prokuratoramt bzw. an das Stiftsamt Meißen übergang und diese Zuordnung auf dem Stadtplan von 1826 eingetragen ist, bestimmte Andreas Christl die Lage und Ausdehnung der einstigen Hafensiedlung anhand der in genanntem Stadtplan enthaltenen prokurator- bzw. stiftsamtlichen Grundstücke.

95 Wie Anm. 86.

96 Wie Anm. 14.

ßert und vielleicht sogar vom Dorf zu einer präurbanen Siedlung entwickelt haben, weil dieser Ort an der Görnische Gasse lag, die nach Gründung der Burg Meißen als Handelsstraße an Bedeutung gewonnen haben wird. Die erkennbare Aufweitung der Görnischen Gasse weist auf einen Straßenmarkt hin, der wegen seiner Randlage im Zusammenhang mit der Ortserweiterung von Kernitz angelegt worden sein dürfte.

Die Herdzinsfreiheit des dem Ort Kernitz zugeschriebenen Areals lässt darauf schließen, dass Kernitz, wie bereits vermutet, nicht von Anfang an zur Marktstadt gehört hat, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Marktstadt einbezogen worden ist, als von neu zu einer Stadt hinzugekommenen Hausstellen kein Herdzins mehr gefordert wurde. Wegen der Lage und Ausdehnung von Kernitz muss im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauer um das Stadterweiterungsgebiet ein Teil von Kernitz in die Marktstadt einbezogen worden sein, während der andere Teil von Kernitz außerhalb des Mauerrings geblieben ist. Diese Teilung von Kernitz erklärt die vermeintlich widersprüchlichen Aussagen der Urkunden von 1287 und 1361 zur Lage von Kernitz.⁹⁶ So wird sich die Urkunde von 1287 auf den in den Mauerring einbezogenen Teil von Kernitz beziehen, denn die in dieser Urkunde genannten Kernitzer Grundstücksbesitzer übten bürgerliche Gewerbe aus, was nur Stadtbewohnern (Bürgern) zustand. Damit gehörte dieser Teil von Kernitz 1287 als Stadtteil rechtlich zur Marktstadt. Demgegenüber wird sich die Urkunde von 1361 auf den außerhalb des Mauerrings verbliebenen Teil von Kernitz beziehen, denn in dieser Urkunde geht es um zwei vor der Stadt unterhalb des Jüdenberges in „Kirnicz“ gelegene Gärten und damit um jenes Gebiet, wo sich später die Görnische Vorstadt entwickelt hat. Um 1361 wird der Name Kernitz bzw. Kirnitz nur noch für den vor der Stadtmauer verbliebenen Teil von Kernitz verwendet worden sein, denn der in die Ringmauer einbezogene Teil war damals bereits fest in die Stadt integriert und wird nicht mehr als besonderer Stadtteil den Namen Kernitz geführt haben.

Zusammenfassung

Die Altstadt von Meißen erstreckt sich im hochwassergefährdeten Mündungstrichter der Triebisch. Das ermittelte ursprüngliche Georelief zeigt eine gestufte Ausbildung der Triebischhänge durch Flussterrassen. Aus dem Höhenunterschied der Flussterrassen sowie deren Quer- und Längsgefälle ergeben sich ausgeprägte Unterschiede in der Hochwassersicherheit der einzelnen Flächen, die maßgebend für die Reihenfolge ihrer Besiedlung waren. Die ältesten Siedlungen im heutigen Stadtgebiet, das slawische Dorf Kernitz oberhalb der heutigen Görni-

schen Gasse und das präurbane untere Suburbium oberhalb des heutigen Theaterplatzes, haben sich links der Triebisch auf den beiden hochwassersicheren Abschnitten der Mittelterrasse und damit auf den hochwassersichersten Flächen des Gebietes der heutigen Altstadt entwickelt. Es folgte um 1100 die Besiedlung jener Abschnitte der Niederterrasse, die nur in geringerem Maße hochwassergefährdet waren. Dazu gehörten die Anlage einer präurbanen deutschen Kaufmannssiedlung rechts der Triebisch am heutigen Neumarkt und die Anlage einer präurbanen Siedlung am Heinrichsplatz links der Triebisch. Spätestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts folgte links der Triebisch die planmäßige Anlage einer deutschen Marktstadt. Vor allem archäologische Befunde sprechen dafür, dass sich diese zunächst auf den mittleren Abschnitt der Mittelterrasse beschränkt hat, der trotz seiner überwiegenden Hochwassergefährdung immer noch hochwassersicherer war als die Niederterrasse. Danach hätte die Marktstadt zunächst nur bis zum talseitigen Rand der Mittelterrasse, also vom Marktplatz entlang der Elbstraße bis etwa zum Heinrichsplatz, entlang der Marktgasse bis etwa zum Kleinmarkt sowie entlang der Fleischergasse bis etwa zur Grundstücksgrenze Fleischergasse Nr. 12/13 gereicht. Nachdem die stärker hochwassergefährdeten Abschnitte auf der anschließenden Niederterrasse durch zum Teil beträchtliche Aufschüttungen, mit denen vornehmlich erst im 13. Jahrhundert begonnen worden ist, hochwassersicherer geworden waren, wird bis 1260/1270 die gesamte Niederterrasse in das Stadtgebiet einbezogen worden sein, das man jetzt unter Einschluss der auf dem Afraberg gelegenen Bebauung mit der endgültigen Stadtmauer umgeben hat. Bekanntlich schloss diese an die westliche Befestigung des Burgberges an, ging über den Afraberg hinweg und verlief nach den Ergebnissen dieser Arbeit anschließend auf ihrem talseitigen Abschnitt fast genau entlang jener Hangkante, an der das Gelände von der Niederterrasse zur Talmulde der Triebisch merklich abfiel, und erreichte entlang dieser Hangkante die östliche Befestigung des Burgberges. Damit erstreckt sich die von der endgültigen Stadtmauer umschlossene Altstadt vom Fuße des Höhenzuges Burgberg-Afraberg über die Mittelterrasse und die Niederterrasse, während die stark bis extrem hochwassergefährdete Talmulde der Triebisch außerhalb des Stadtmauerings geblieben ist. Die endgültige Fläche der Altstadt von Meißen hat sich demnach aus den Erfordernissen des Hochwasserschutzes ergeben, wobei die diesbezüglich durch das Georelief vorgegebenen Möglichkeiten voll ausgeschöpft worden sind. Weitere Ergebnisse dieser Arbeit beziehen sich auf die Lage und die Ausdehnung von Kernitz, des unteren Suburbiums und der Kaufmannssiedlung.

Autor

Dr. Günter Naumann
Meißen